

## Besiedlungsgeschichte und rezente Siedlungsgeschichte im Nordwesten Namibias

*Michael Bollig & Ralf Vogelsang*

### Summary

Settlement strategies are one reflection of the complex interaction between environment and human agency during the past and in the present. Human settlement has shaped the environment to a large degree and has transformed nature into a cultural landscape. As such the pre-history, history and present of human settlement are a focus of archaeological and ethnological inquiries in the Kaokoland. Nearly 100 archaeological sites allow the reconstruction of a cultural sequence since Early Stone Age times. However, for the period up to the Holocene the data base is still too scanty to draw conclusions regarding settlement dynamics. At around 2000 BP small stock herding and pottery appear for the first time in the area without major impact on the environment or effect on the way of life of the prehistoric people. Ethnological research has clarified recent settlement strategies and patterns of mobility. Oral traditions have allowed for the reconstruction of migrations and settlement patterns for the 19<sup>th</sup> and early 20<sup>th</sup> century. There is however, both in the archaeological as well as in the ethnographical sources, a lack of information on settlement patterns with regard to the period of early cattle pastoralism.

### 1 Interdisziplinäre Zielsetzung

Eine zentrale Arbeitsaufgabe des Sonderforschungsbereiches 389 'Kultur- und Landschaftswandel im ariden Afrika' ist die historisch kontextualisierende Beschreibung der Wechselwirkungen zwischen Mensch und Natur. Die Besiedlung einer Region ist dabei grundlegender Bestandteil der Geschichte einer Kulturlandschaft. Menschliche Eingriffe verändern fortlaufend die natürliche Umwelt: Rodung, die Anlage von Siedlungen und Ackerflächen, Beweidung und Überweidung haben direkten Einfluss auf ökologische Kreisläufe und verändern zentrale Parameter der Umwelt. Die dynamischen Beziehungen zwischen Umwelt und Menschen, die sich in einer in steter Veränderung befindlichen Kulturlandschaft materialisieren, erschließen sich nur einem interdisziplinären Ansatz. Dieser muss sowohl die umweltwissenschaftlichen Faktoren (geographische, botanische und zoologische) als auch die humanwissenschaftlichen Variablen in ein diachron orientiertes Modell integrieren. Der folgende Beitrag umreißt

die bisherigen Erkenntnisse zur Besiedlungsgeschichte des nordwestlichen Namibia (Kaokoland/Kunene Region). Dabei wird erstmals der Versuch unternommen, archäologische und ethnologische Erkenntnisse aufeinander zu beziehen.

Alle bisherigen Befunde (siehe EICHHORN dieser Band) sprechen dafür, dass sich die klimatischen Bedingungen im Südwestes Afrikas während des Holozäns, wenn überhaupt, dann nur sehr begrenzt veränderten. Die Stabilität des ariden Klimas steht dabei in deutlichem Gegensatz zur rapiden Aridisierung im Sahara- und Sahel-Bereich. Die Verfügbarkeit von Wasser war daher für prähistorische wie für rezente Bevölkerungen ein zentraler Gesichtspunkt bei der Wahl eines Wohnortes. Sowohl jägerische als auch pastoralnomadische Bevölkerungen orientierten sich an den wesentlichen Flussläufen der Region. Auf der Erörterung der Umweltfaktoren aufbauend werden historische und rezente Siedlungsmuster umrissen. Abschließend wird dargestellt, wie der Mensch die von ihm durch Siedlung, Viehhaltung und Anbau genutzte Landschaft verändert hat.

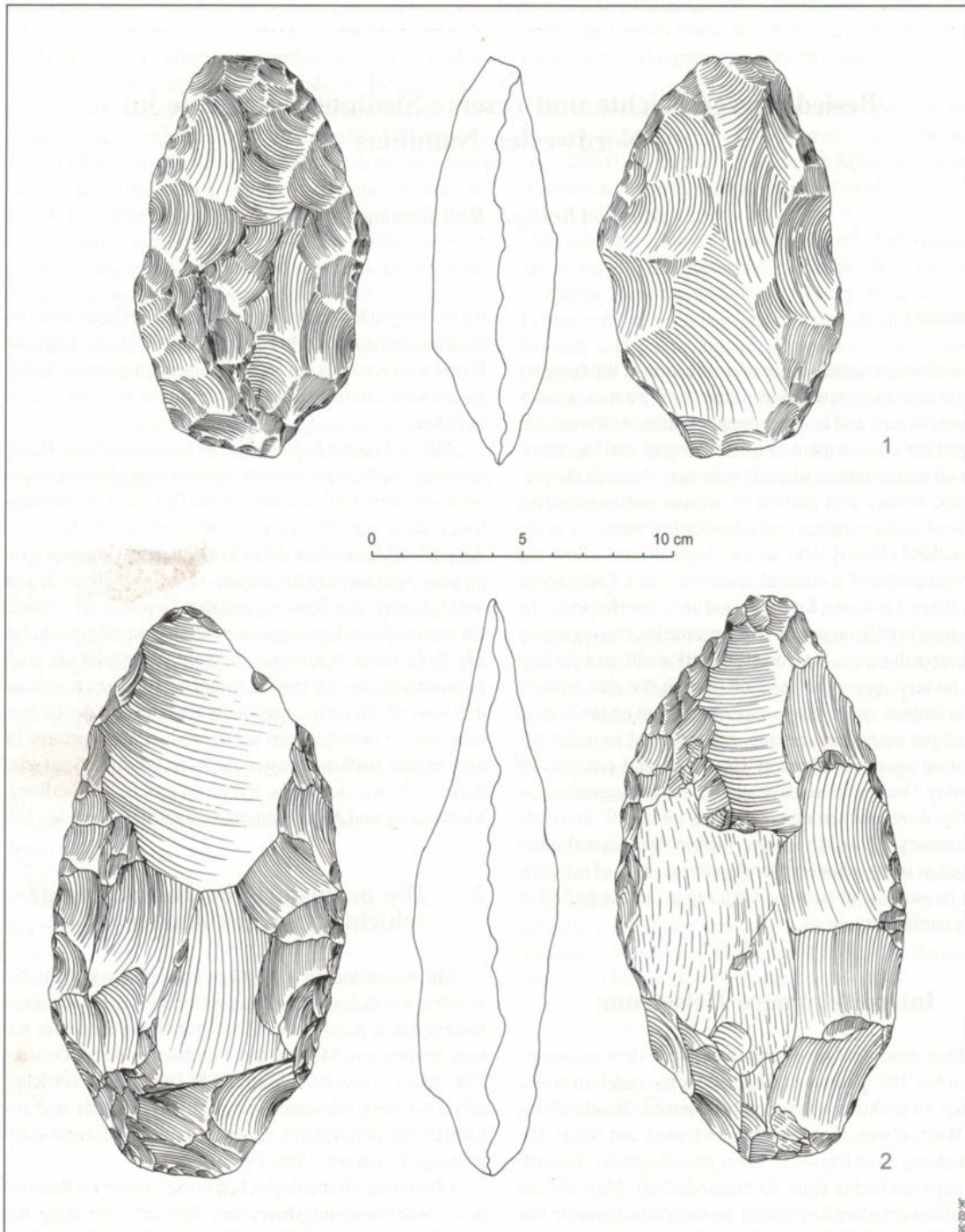
### 2 Die prähistorische Besiedlungsgeschichte des Kaokolandes

Mit Ausnahme der Aktivitäten im Rahmen des SFB 389 wurden archäologische Untersuchungen im Kaokoland bislang kaum durchgeführt. Ausgrabungen fanden in nur sehr begrenztem Maß an drei Fundstellen statt (KINAHAN 1981, MACCALMAN 1972, SMITH 1988). Die einzige Übersichtsarbeit ist stark ethnoarchäologisch ausgerichtet und behandelt Siedlungsplätze rezenter bzw. subrezenter Zeitstellung (JACOBSON 1988, 1995).

Obwohl die archäologischen Forschungen im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 389 sich vorrangig mit dem Spätholozän befassen, wurden bei den intensiven Begehungen ausgewählter Surveyregionen im Kaokoland auch zahlreiche ältere Fundstellen erfasst. Diese Erkenntnisse sowie die Ergebnisse eines Surveys im Kunenetal von KINAHAN (2001) sind die einzigen archäologischen Quellen, die zur Rekonstruktion der Besiedlungsgeschichte zur Verfügung stehen.

Das Kaokoland wird seit den Anfängen der Menschheitsgeschichte bewohnt. Früheste Zeugnisse sind die zahlreichen, dem Early Stone Age (ESA: ~ 2 Mill. – 250.000) zuzurechnenden Faustkeilfundplätze. Charakteristische

Abb. 1: Charakteristische Steinartefakte des Early Stone Age: 1, 2 Faustkeil



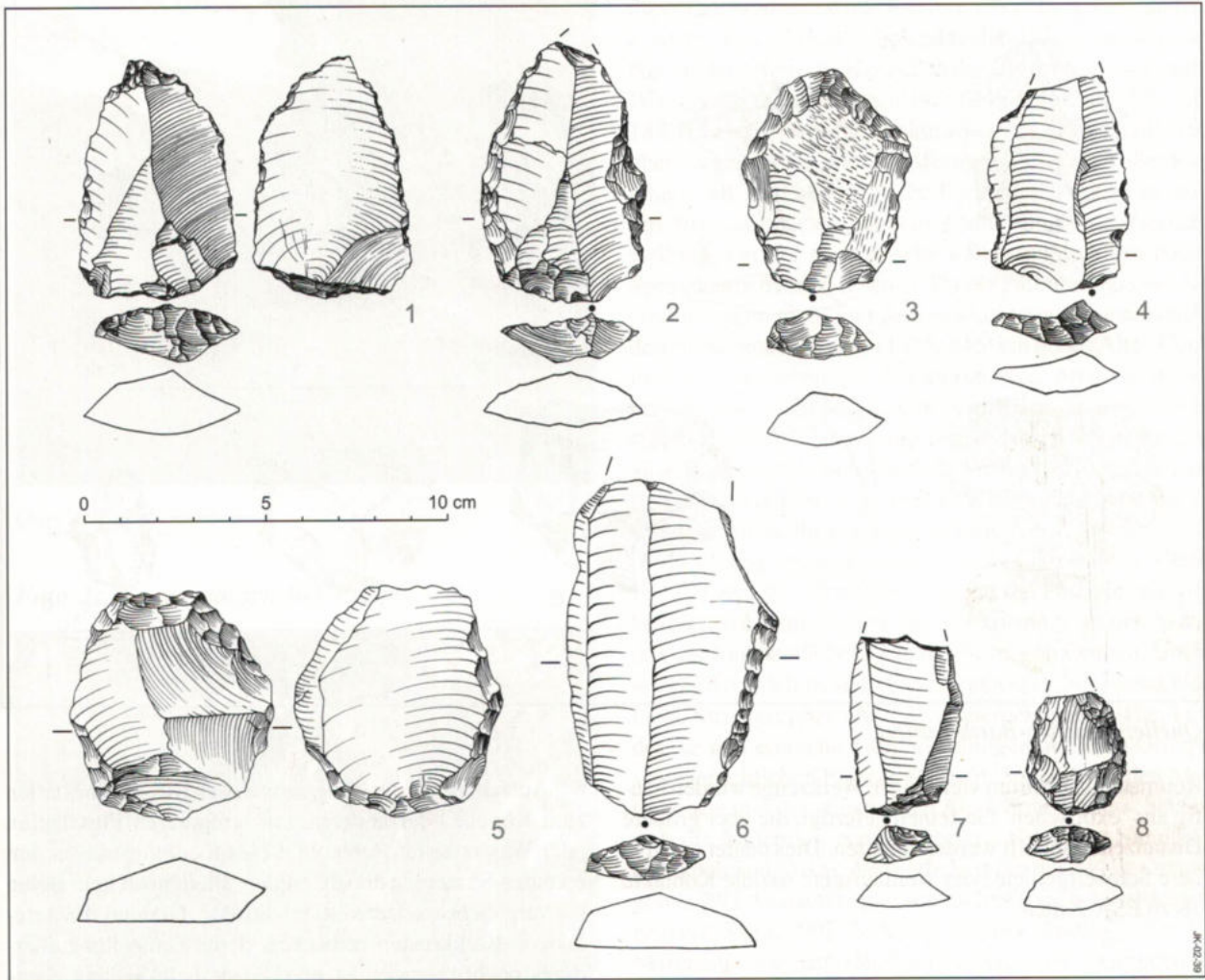
Quelle: Heinrich-Barth-Institut

Werkzeugformen sind Faustkeile, Fäustel und Cleaver (Abb. 1), die aus lokal vorkommenden Gesteinen, zumeist Quarziten, gefertigt wurden. Typologische und technologische Merkmale vergleichbarer Steinwerkzeuge aus dem Diamantensperrgebiet im Süden Namibias sprechen für eine Einordnung in ein 'Entwickeltes Acheuléen'.

Anhand ihrer stratigraphischen Position in alten Strandablagerungen und des Vergleichs mit datierten Fundplätzen aus Ost- und Südafrika wird für diese Funde ein Alter von

400.000 bis 700.000 Jahren vermutet (CORVINUS 1983: 89). Ein entsprechendes Alter ist auch für die Funde aus dem Kaokoland anzunehmen. Die Lage von Fundstellen des Acheuléen in heutzutage niederschlagsarmen Regionen, wie z.B. dem Marienflußtal, muß kein Indiz für ehemals günstigere Klimaverhältnisse sein. So rekonstruiert CORVINUS (1983: 89) für die Funde aus dem Süden Namibias aufgrund des Vorkommens der Landschnecke *Trigonephrus* in den Fundschichten aride Umweltverhältnisse. Die

Abb. 2: Charakteristische Steinartefakte des Middle Stone Age: 1, 2, 8 kantenretuschierte Spitzen; 3 Schaber; 4, 6, 7 Klingenfragmente; 5 präparierter Kern



Quelle: Heinrich-Barth-Institut

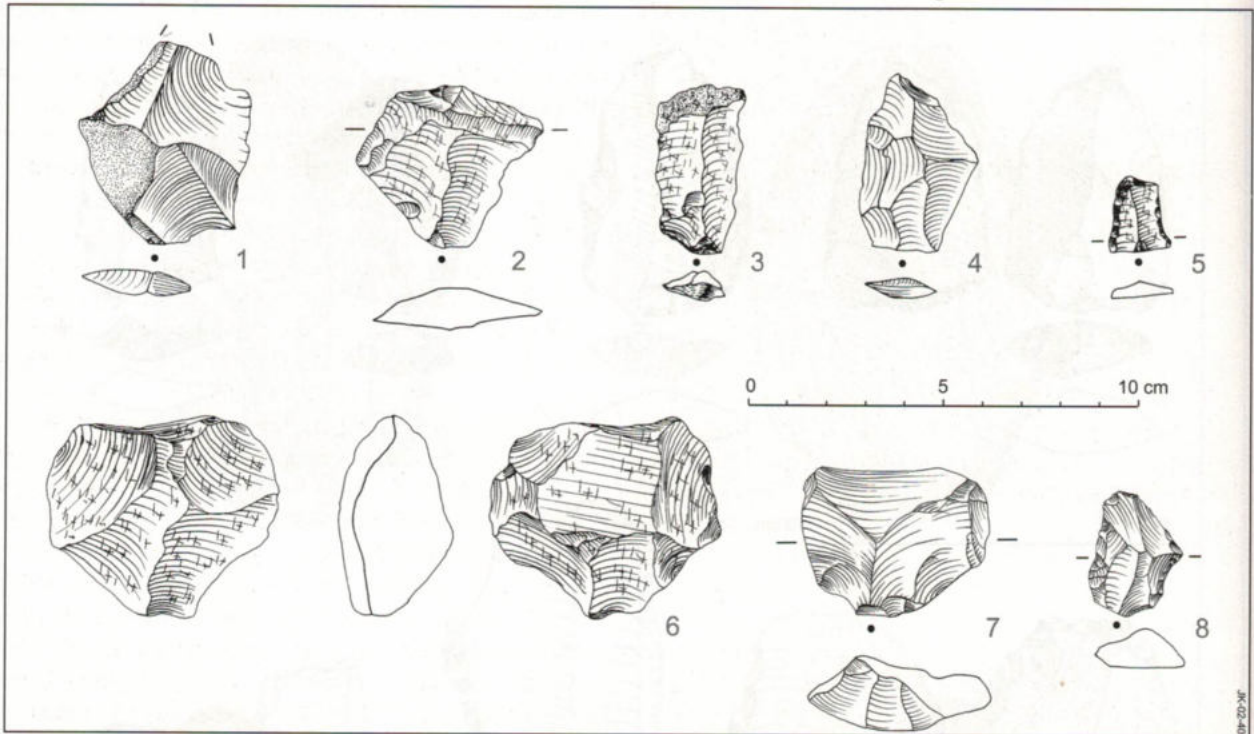
Konzentration von ESA-Fundstellen im heutzutage ariden Westen des Kaokolandes spiegelt nicht die prähistorischen Siedlungsverhältnisse wider, sondern ist ein Resultat unterschiedlicher Surveybedingungen. Während Faustkeile auf sandigen, vegetationsarmen Flächen schon von weitem zu erkennen sind, ist ihre Lokalisierung auf den meist mit Schottern bedeckten und mit einer dichten Strauchvegetation bestandenen Regionen des zentralen Kaokolandes erheblich schwieriger. Somit erlaubt das Verteilungsmuster der Fundstellen keine Rückschlüsse auf ehemals bevorzugte Siedlungsregionen.

Die anscheinend hohe Zahl von ESA-Fundstellen relativiert sich zudem durch die enorme Zeitspanne, die diese steinzeitliche Periode umfasst und lässt nicht auf eine intensive Besiedlung schließen. Eine feinere chronologische Unterteilung des Fundmaterials ist bislang nicht möglich, zumal stratigraphische Abfolgen bislang fehlen und alle Funde von Oberflächenfundstellen stammen. So haben sich außer den Steinartefakten keine anderen Fundgattungen wie Knochen oder botanische Reste erhalten, die Rückschlüsse auf die damalige Tier- und Pflanzenwelt und somit auch auf das Klima erlauben würden. Aussagen zu den Umweltverhältnissen im Kaokoland und den Sied-

lungsstrategien der damaligen Bewohner sind für das ESA bislang nicht möglich.

Sehr häufig trifft man im Kaokoland auf Fundstellen des Middle Stone Age (MSA), das in Namibia die Zeitspanne von ca. 200.000 bis 20.000 Jahren vor heute umfasst. Im Gegensatz zu der Kerngeräteindustrie des Acheuléen ist das MSA eine Abschlagindustrie. Um die Form der Zielprodukte zu bestimmen, werden die Abschläge von präparierten Kernsteinen gewonnen. Typische Steinartefaktformen des MSA sind kantenretuschierte oder flächig retuschierte Spitzen und diskoide Kernsteine (Abb. 2), doch ist ihr Anteil an den Inventaren immer sehr gering. Da im Kaokoland zudem der Anteil der ebenfalls für das MSA charakteristischen Klingen ungewöhnlich klein ist, fällt eine eindeutige chronologische Ansprache oft schwer. Grobe Abschläge können auch wesentlich jüngeren Datums sein, insbesondere wenn sie nicht verschliffen sind und keine Patina aufweisen. Zudem gibt es erste Hinweise auf eine makrolithische Steingeräteindustrie frühholozäner Zeitstellung, die nur schwer von MSA Inventaren zu unterscheiden ist (VOGELSANG, siehe Beitrag dieser Band). Obwohl auch im MSA Quarzit weiterhin bei der Herstellung der Steinartefakte dominiert, ist im Vergleich zum ESA das

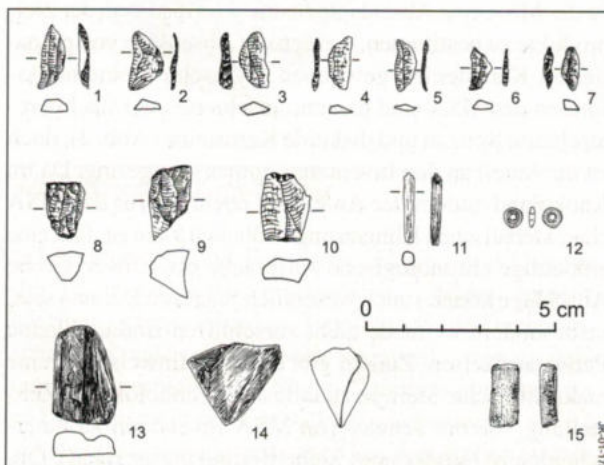
**Abb. 3:** Charakteristische Steinartefakte des frühholozänen makrolithischen Later Stone Age: 1, 2, 7 Abschlüge; 3, 4 langschmale Abschlüge; 5, 8 retuschierte Abschlüge; 6 diskoider Kern



Quelle: Heinrich-Barth-Institut

Rohmaterialspektrum vielfältiger. Werkzeuge wurden häufig aus 'exotischen' Gesteinen gefertigt, die über größere Distanzen beschafft werden mussten. Dies deutet auf größere Schweißgebiete oder weitläufigere soziale Kontakte als zu ESA-Zeiten.

**Abb. 4:** Charakteristische Artefakte des mikroolithischen Later Stone Age: 1 - 7 Mikrolithen; 8 - 10 Kerne; 11 Fragment einer Knochenspitze; 12 Straußenei-Perle; 13 Rillenstein; 14 Farbpigmentstein mit Abriebspuren; 15 Knochenperle



Quelle: Heinrich-Barth-Institut

Auffallend ist die Nähe der meisten MSA-Fundstellen zum Kunene oder anderen, nur temporären Flussläufen oder Wasserstellen. Obwohl dieses Siedlungsmuster den rezenten Strategien ähnelt, ist dies allein noch kein Beleg für vergleichbare Umweltverhältnisse. Oft sind die Artefakte in Kalkkrusten verbacken, deren Zeitstellung allerdings noch ungewiss ist und die deshalb bislang ebenfalls kein Indikator für das Klima während des MSA sind. Erstmals ist in der Region die Besiedlung von Felsschutzdächern belegt. Während botanische Reste anscheinend in den Schichten nicht mehr erhalten sind, verspricht die noch nicht abgeschlossene Auswertung der mit den Steinartefakten vergesellschafteten Knochen erste Rückschlüsse auf die damaligen Umweltverhältnisse.

Eindeutige Later Stone Age (LSA: 20.000 - 2.000) Oberflächenfundstellen konnten im Rahmen der eigenen Begehungen überhaupt nicht lokalisiert werden. Auch in Kinahans Sample sind sie nur in geringer Zahl belegt und zudem nur unzureichend von den Fundstellen der nachfolgenden pastoralen Phase zu unterscheiden (KINAHAN 1997: 6). So finden sich die für das LSA vom "Wilton-Typ" charakteristischen Mikrolithen auch in den meisten Fundinventaren, die Kinahan seiner pastoralen Phase zuweist. Allerdings ist aufgrund der fehlenden Tierknochen bei den Oberflächenfundstellen eine Ansprache als pastorale Siedlungsplatz nicht unzweifelhaft zu treffen und ihre Einteilung somit problematisch.

Die ausgegrabenen Stratigraphien belegen intensive Siedlungsaktivitäten während des Spätpleistozäns und im Frühholozän. Alle ausgegrabenen Fundstellen wurden zu diesen Zeiten aufgesucht und die Kulturschichten sind ungewöhnlich mächtig und fundreich. Die makrolithische

**Foto 1:** Gravierungen bei Epupa



Quelle: E.R. SCHERZ

**Foto 2:** Gravierungen bei Epupa



Quelle: E.R. SCHERZ

Steingeräteindustrie besitzt allerdings keine charakteristischen Werkzeugtypen (Abb. 3). Ohne solche Leitformen ist die kulturelle Ansprache von Oberflächeninventaren aber nahezu unmöglich. Zudem ähneln die unmodifizierten Grundformen sehr denen der MSA-Inventare, so dass nur die stratigraphische Abfolge und  $^{14}\text{C}$ -Daten eine Klassifizierung erlauben.

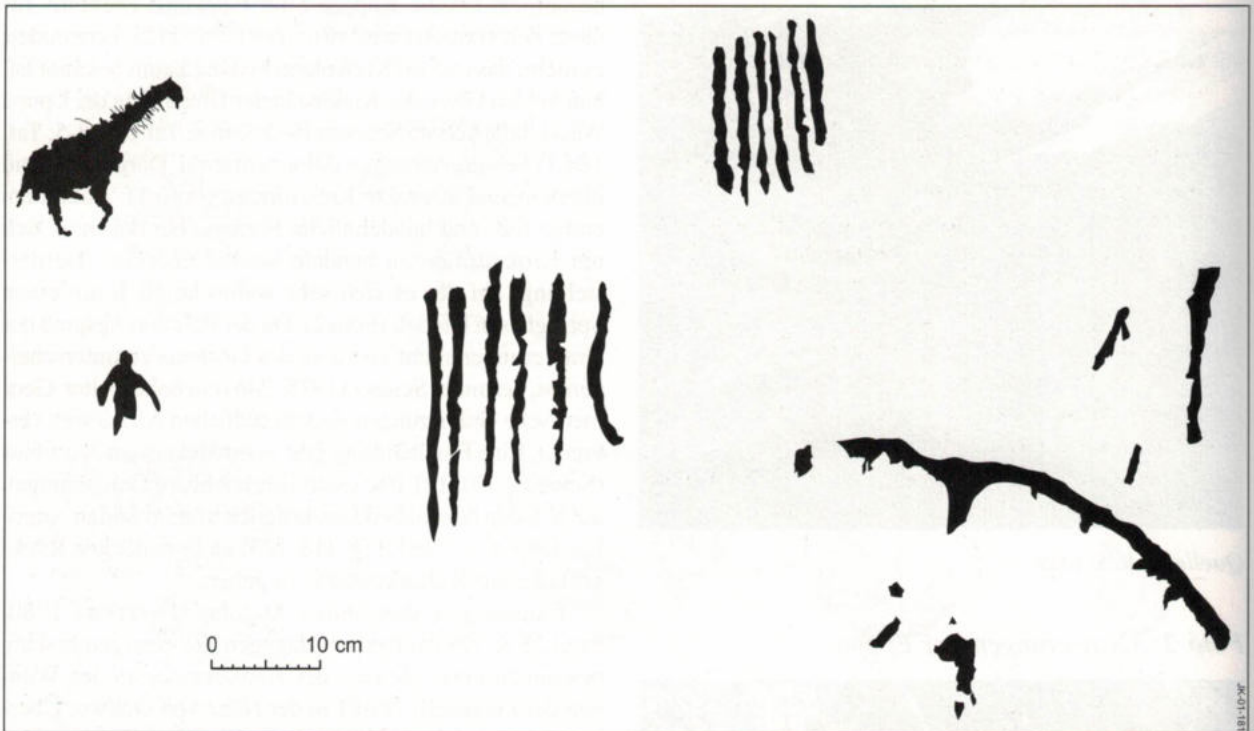
Auch in den Grabungen sind Mikrolithen sehr selten und zudem extrem klein. Während der als 'Wilton' bezeichneten Phase des LSA (von 6000 – 2000) scheint das Kaokoland kein bevorzugtes Siedlungsgebiet gewesen zu sein,

wie auch die fehlenden  $^{14}\text{C}$ -Daten aus diesem Zeitabschnitt bestätigen. Da die Blütezeit der Felskunst ebenfalls für diese Zeit vermutet wird (RICHTER 1991: 212), verwundert es nicht, dass sie im Kaokoland bislang kaum bekannt ist. Nur an den Ufern des Kunene in der Umgebung der Epupa Wasserfälle konnte SCHERZ (1975: 246 & Taf. 183, 3-5; Taf. 184, 1) Felsgravierungen dokumentieren. Dargestellt sind überwiegend abstrakte Kreisformen (Foto 1). Außerdem einige fuß- und handähnliche Formen, bei denen es sich um Krokodilfährten handeln könnte und eine Tierdarstellung, bei der es sich sehr wahrscheinlich um einen Springhasen handelt (Foto 2). Da der Patinierungsgrad der Gravierungen nicht von dem des Gesteins zu unterscheiden ist, vermutet SCHERZ (1975: 246) ein hohes Alter. Geometrische Gravierungen sind im südlichen Afrika weit verbreitet. Eine Fundhäufung gibt es im Südwesten Namibias (SCHERZ 1970: 12), doch sind vergleichbare Darstellungen auch in den nördlichen Landesteilen und im Süden Angolas (ERVEDOSA 1980: Fig. 118-123) zu finden, ohne Rückschlüsse auf Kulturkontakte zu geben.

Eindeutig in den Süden Angolas (ERVEDOSA 1980: Fig. 125 & 128) verweisen dagegen die einzigen bislang bekannten Felsmalereien des Kaokolandes an den Wänden der Fundstelle N99/1 in der Nähe von Opuwo. Überwiegend handelt es sich um abstrakte Zeichen, meist einfache Strichgruppen (Abb. 5). Außerdem gibt es Handabdrücke und einfache Tierdarstellungen und eine Gruppe von menschlichen Figuren (Abb. 6). Sowohl von den Motiven wie von der stilistischen Ausführung unterscheiden sich die Malereien von der übrigen Felskunst Namibias aber auch Südafrikas. Vermutlich ist die Fundstelle Omungunda 99/1 Ausläufer einer zentralafrikanischen Felskunstprovinz (SMITH 1997: 24 & Fig. 18). Das absolute Alter der Malereien, wie auch das der Gravierungen, ist ungewiss. Sicher scheint lediglich zu sein, dass sie nicht von den heute ansässigen Bevölkerungsgruppen geschaffen wurden.

Zwar gibt es mehrere Hypothesen, die das Kaokoland als das Gebiet identifizieren, über das die mobile Viehhaltung in das südwestliche Afrika gelangte, doch fehlten bislang archäologische Belege hierfür. Deshalb konzentrierten sich archäologische Untersuchungen (SMITH 1988, FRANK 2000, KEDING & VOGELSANG 2001, VOGELSANG 1999, 2001) vor allem auf den Übergang vom Jagen und Sammeln zur mobilen Viehhaltung und eine Problematisierung des Konzeptes 'Pastoralisierung'. Beschreibt das Konzept den allmählichen Wandel von einer Wirtschaftsform in eine andere oder bezieht es sich auf gesellschaftliche Prozesse insgesamt und impliziert die Dominanz von Vieh als Produktions- und Austauschmittel? Auch im Rahmen des SFB 389 bilden diese Fragen einen Forschungsschwerpunkt (VOGELSANG, siehe Beitrag dieser Band), so dass zu hoffen ist, dass in absehbarer Zeit die Geschichte der Pastoralisierung der Region inhaltsreicher und differenzierter geschrieben werden kann. Einige Ergebnisse deuten sich bereits nach den Grabungen bei Oruwanje (in der Nähe des Hoarusib) und in Ovizorombuku (in der Nähe des Kunene) an. Bereits seit mindestens 2000 Jahren ist Kleinviehhaltung im Nordwesten Namibias bekannt. Vieles deu-

Abb. 5: Omungunda 99/1: Felsmalereien

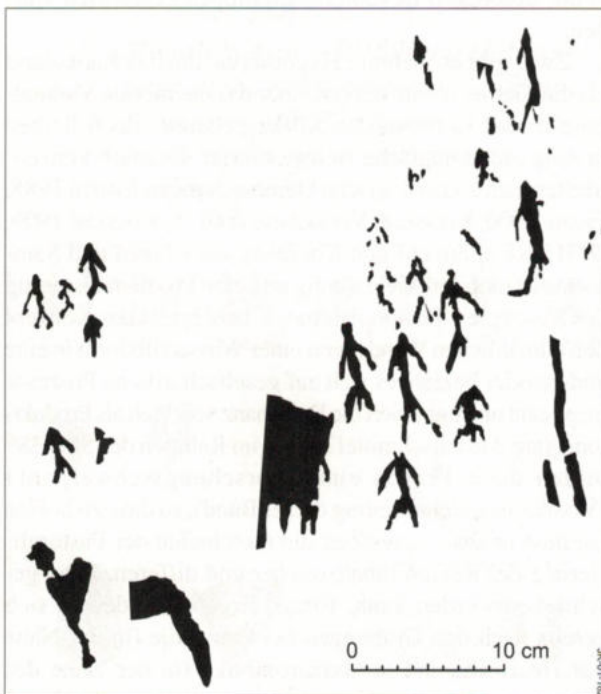


Quelle: Heinrich-Barth-Institut

tet daraufhin, dass eine jägerische Bevölkerung Kleinvieh von Nachbargruppen übernahm und ihre wild-beuterische Ökonomie durch die Integration von Ziegen und/oder Schafen weiter diversifizierte. Im Wesentlichen blieben diese Gruppen allerdings Wildbeuter. Rinder scheinen sie nach den ersten Befunden gar nicht gehalten zu haben. Ein ein-

deutiger Trend in Richtung mobile Viehhaltung lässt sich erst für die letzten zwei Jahrhunderte konstatieren. Im westlichen Kaokoland sind jägerische Gruppen bis in die 40er und 50er Jahre unseres Jahrhunderts dokumentiert (VON KOENEN & VON KOENEN 1964). Obwohl der Befund bislang mehr als lückenhaft ist, können wir davon ausgehen, dass die Wirtschaft der lokalen Bevölkerung des Kaokolandes über viele Jahrhunderte durch wildbeuterische Strategien geprägt war, in die begrenzt Kleinviehhaltung und in der Spätphase auch Großviehhaltung integriert war. Eine Verbindung der Befunde mit ethnischen Gruppen und/oder Sprachgruppen kann aufgrund der noch mangelhaften Datenbasis nicht vorgenommen werden. Die frühesten Viehhalter des Kaokolandes könnten Khoisan-sprachig gewesen sein, wie dies für die Kap-Region angenommen wird. Nicht auszuschließen ist allerdings auch eine sehr frühe bantusprachige Population, die Jagen und Sammeln mit Viehhaltung verband und sich in ihrer materialisierten Kultur und Ökonomie nur wenig von den Khoisan-Gruppen unterschied. Die spezialisierten Viehhalter des 18. und 19. Jahrhundert waren sicherlich bantusprachig. Archäologische Daten zur letzten vorkolonialen Besiedlungsphase sind aber sehr selten. Zahlreiche Oberflächenfundstellen mit Steinkreisen könnten in diesen Zeitabschnitt gehören, doch fehlen meist weitere Funde, so dass eine chronologische Einordnung schwierig ist, zumal eine absolute Datierung mit der  $^{14}\text{C}$ -Methode für die letzten 250 Jahre nicht möglich ist. Zu vermuten ist weiterhin eine gewisse Siedlungskontinuität, die zur Zerstörung der historischen Befunde beitrug. So ist es nicht ohne weiteres möglich, orale Traditionen an den archäologischen Befund anzuschließen.

Abb. 6: Omungunda 99/1: Felsmalereien



Quelle: Heinrich-Barth-Institut

Orale Traditionen und vergleichende Bezüge zur regionalen Geschichte legen eine intensive Einwanderung in das Kaokoland aus dem nördlich angrenzenden Teil Angolas nahe: im Gegensatz zu den Herero Zentralnamibias (aber auch den Herero des südlichen Kaokolandes), die ihre Herkunft in das mythische Mbandwa östlich der rezenten Siedlungsgebiete verlegen (VEDDER 1928:156, 1934:135), stellen die Himba in ihren Traditionen ein hügeliges Land nördlich Ruacanas (*Okarundu Kambeti*) als ihren Herkunftsort dar (z.B. V. Mutambo und K. Rutjindo in BOLLIG 1997a). Vor sechs bis acht Generationen wanderten einzelne Familien mit Vieh den Kunene hinab. Im Gegensatz zu der in der Literatur häufig wiederholten Fernwanderungshypothese stellen die Himba eine Serie von Nahwanderungen, die nördlich Ruacanas ihren Ausgang nahmen, als Ausgangspunkt der Besiedlung des Kaokolandes durch Hirtennomaden dar. Die Traditionen der Herero und Himba unterscheiden sich in noch einem anderen wesentlichen Punkt: während die in der Literatur zitierten Traditionen der Herero die Wanderung einer ethnischen Gemeinschaft suggerieren (siehe dazu auch die kritische Stellungnahme in BOLLIG & GEWALD 2000:8-10), stellen Himba Informanten die Migration als Wanderungen einzelner Haushalte dar. Tatsächlich legen die Traditionen nahe, dass eine distinkte Himba-Identität zum Zeitpunkt der Einwanderung in das Kaokoland nicht existierte. Die Traditionen geben keinen Grund für diese Migrationen: weder Dürren noch Konflikte werden als Motivation für Wanderungen angegeben. Ein Blick in die regionale Geschichte erschließt potentielle Beweggründe.

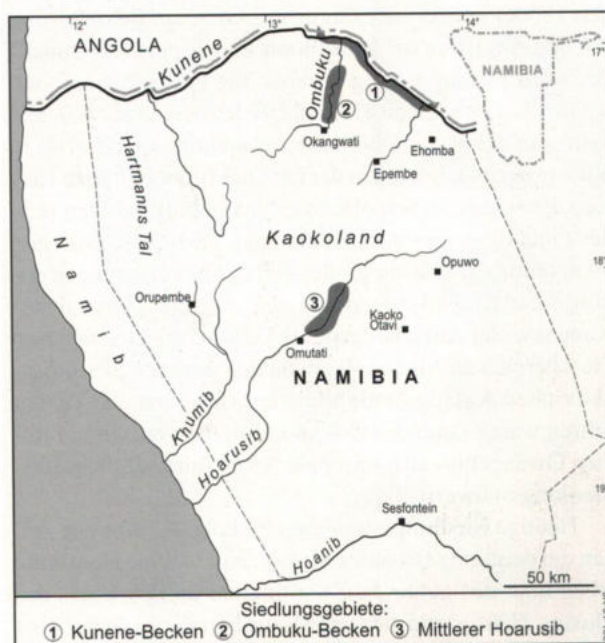
Im 17. und 18. Jahrhundert etablierten sich die Ovambo-Königtümer im Westen (WILLIAMS 1991:132-141) und das Huila Königtum im Norden des Kaokolandes im fruchtbaren Hochland Südwestangolas (ESTERMANN 1979:15). In den 1760ern wurde der Süden Angolas umfassend in den Sklavenhandel einbezogen (MILLER 1988:222, CLARENCE SMITH 1978:165/166). MILLER (1988:222ff) berichtet über die Zunahme gewaltsamer Auseinandersetzungen und den Zerfall traditioneller Herrschaftsstrukturen im Zusammenhang mit dem transatlantischen Sklavenhandel. Möglicherweise waren die Vorfahren der Himba eher Flüchtlinge als Nomaden auf der Suche nach neuen Weidegründen. Die Palmoase entlang des Kunene bot eine naturräumliche Ausstattung, die sowohl für viehhaltende als auch nicht-viehhaltende Populationen attraktiv war. In frühen portugiesischen Berichten wird 'Himba' mit 'Uferbewohner' übersetzt (ESTERMANN 1979:8 basierend auf NOGUEIRA 1880). Traditionen stellen dar, dass Siedlungen zunächst entlang des Kunene konzentriert waren und von dort immer stärker Siedlungsplätze an den Nebenflüssen des Kunene (z.B. Omwangette und Ombuku) genutzt wurden. Die Flussauen des Kunene und seiner Nebenflüsse sowie das Hoarusib Tal des westlichen Kaokolandes blieben bevorzugte Siedlungsgebiete. In Befragungen wurde von Seniorenn immer wieder darauf hingewiesen, dass es vor allem die dichten Palmenhaine (*Hyphena petersiana*), die Vielzahl an Futterbäumen (u.a. *Faidherbia albida*) und später die Möglichkeit auf begrenzten Flächen Hirse und Mais

anzubauen waren, die die Viehhalter veranlasste, Haushalte vor allem in der Nähe der Flussauen anzulegen.

Für den Großteil der Besiedlungsgeschichte des Kaokolandes lassen sich keine Rückschlüsse auf die damaligen Umweltverhältnisse und Siedlungsstrategien ziehen. Dies gilt für den gesamten Abschnitt des Early und Middle Stone Age, also für fast das gesamte Pleistozän. Zumindest teilweise ist dies sicherlich eine Forschungslücke, da es bislang keine Untersuchungen gibt, die sich mit diesen Perioden im Kaokoland beschäftigen. Ein vielversprechender Ansatz könnte hier die Untersuchung der Kalkkrusten sein, in die an vielen Stellen MSA Artefakte eingebettet sind.

Bemerkenswert ist der enorme Fundreichtum im Spätpleistozän und Frühholozän. Inventare aus diesem Zeitabschnitt sind im übrigen Namibia äußerst selten. So konnte RICHTER (1991) in seiner umfassenden Analyse von Fundstellen des an das Kaokoland angrenzenden nordwestlichen Teils Zentralnamibias nur zwei kleine Fundinventare dieser Periode zuordnen. In dieser Region deuten die zugehörigen Sedimente auf eine aride Klimaphase, die Ursache der seltenen Besiedlungsspuren sein könnte. Die Bevorzugung des Kaokolandes als Siedlungsregion im Spätpleistozän und Frühholozän könnte ein Hinweis auf günstigere Klimaverhältnisse dort sein. Genau entgegengesetzt sind dann die Verhältnisse in der Zeit von 7000 bis 3500 Jahren vor heute. Während dieser Periode scheint das Kaokoland fast menschenleer gewesen zu sein. Lediglich einzelne Jagdexpeditionen, weit entfernt von ihrem eigentlichen Siedlungsgebiet, scheinen die Region gelegentlich durchstreift zu haben, wie singuläre Fundpunkte belegen. Eine Zunahme der Siedlungstätigkeit ist erst wieder in den letzten 3500 Jahren festzustellen.

Abb. 7: Lage der untersuchten Orte



### 3 Rezente Besiedlungsstrategien

Im Folgenden soll anhand von drei Beispielen (s. Abbildung 7) die rezente und subrezente Dynamik pastoraler Siedlungsstrategien umrissen werden. Das Kunene-Tal zwischen Ruacana und Marienflusstal, das Ombuku Tal sowie das Hoarusib Tal um Otjiu sollen hier als Fallstudien kurz aufgearbeitet werden.

#### 3.1 Siedlungsstrategien im Kunene-Becken

Orale Traditionen deuten -wie bereits gesagt - darauf hin, dass das Kunene Becken von dem nördlich Ruacana gelegenen Hügelland von Okarundu Kambeti aus besiedelt wurde. Eine Datierung der ersten Einwanderungsphase ist nur sehr bedingt möglich. In den Traditionen werden keine parallelen Ereignisse oder historische Personen der regionalen Geschichte, etwa die Namen von Herrschern in Ovambo- oder Huila-Königtümern, genannt. Genealogien legen nahe, dass eine Einwanderung vor sechs bis acht Generationen stattfand. Einheimische Genealogen können für einzelne Verwandtschaftslinien meist noch einen Vorfahren nennen, der in Okarundu Kambeti lebte. Die Angaben zur Immigration in das Kaokoland bleiben allerdings vage: über den Namen der Person, die sich erstmals am Kunene niederließ, seinen Begräbnisort und seine patri- sowie matrilineare Einbindung hinaus erfahren wir selten nähere Informationen. Deutlich wird allerdings herausgestellt, dass die frühen Immigranten Großvieh hielten und sich zunächst in den Flussauen des Kunene ansiedelten: angesichts des Ressourcenreichtums der Flussau und der Erreichbarkeit ergiebiger Weiden eine nachvollziehbare Entscheidung. Eine ungefähre Rekonstruktion des Siedlungsganges lässt sich dann über die Lokalisierung der Gräber weiterer Vorfahren vornehmen. Schon bald nach der ersten Migration in das Kunene-Becken siedelten die Vorfahren der heutigen Bewohner entlang der zum Kunene hinführenden saisonalen Flussläufe, bevor dann zwischen den 1850er und 1880er Jahren das Gros der Bevölkerung vor den Angriffen der Swartboois und Topnaar Kommandos nach Südafrika zog. Gräber, die in den Traditionen auf die Zeit zwischen 1870 und 1920 datiert werden, liegen häufig in der Region nördlich des heutigen Ongokwa in Südwestafrika. Vor allem der Ort Otjikou, der in frühen Karten verzeichnet ist, war offenbar ein Siedlungsschwerpunkt der Flüchtlinge aus dem Kaokoland. Zwischen 1900 und 1930 reimmigrierte ein großer Teil der Bevölkerung in das nördliche Kaokoland. Wiederum war das Flusstal des Kunene erster Anziehungspunkt und zahlreiche Gräber im Flussbereich aus dieser Phase deuten auf rege Siedlungsaktivitäten Anfang des Jahrhunderts hin. Seit den 1930er Jahren waren dann das Ombuku-Tal, das Omuhonga Revier, Owangette – also saisonale Nebenflüsse des Kunene – Siedlungsschwerpunkte.

Heutige Siedlungsstrategien entlang des Kunene zeigen ein deutlich saisonales Muster. Nur wenige Haushalte leben über das ganze Jahr unmittelbar an den Ufern des Flusses. Häufig sind dies recht arme Familien, die nur über wenig Vieh verfügen. Dagegen nutzen zahlreiche Himba-

familien die Flussauen des Kunene saisonal. Während der Regenzeit (Dezember bis März) nimmt die Zahl der Haushalte am Kunene sprunghaft zu. Siedlungsplätze wie etwa Enyandi, Omuzorora, Omaroumbwa, Oronditi and Omukazeze bieten Alluvialböden, die sich auszeichnen für den Anbau eignen. Gärten werden vor allem auf Flächen angelegt, die entweder in der Nähe des Flusses liegen und/oder während der Kunenehochfluten im Februar und März überschwemmt werden. Teilweise wurde die Aussaat unmittelbar in die durch abnehmenden Wasserstand freiwerdenden Flächen vorgenommen. Insgesamt liegen die Gärten entlang des Kunene in unmittelbarer Nähe des Flusses. Diese Anbaustrategie birgt allerdings das Risiko, dass bei unerwartet späten Hochfluten Teile der Gärten weggeschwemmt werden.

Während bereits gegen Ende der Regenzeit ein Teil der Herden das Flusstal wieder verlässt, harrt das Gros der Gruppe mit den Milchherden bis zur Ernte an den garten-nahen Siedlungsplätzen aus. Erst nach der Ernte (Ende Mai bis Juli) verlassen weitere Herden und Hirten die Siedlungen entlang des Kunene, um ergiebige Weiden im Inland zu nutzen. Die Ernte verbleibt in Speichern gut verschlossen in der Siedlung am Flussufer zurück. Häufig bleiben auch einige wenige Personen zurück, um die Ernte zu bewachen. Nicht selten werden die gefüllten Getreidespeicher aber auch für einige Monate unbewacht zurückgelassen. Die Gartenbauaktivitäten entlang des Flusses bringen eine besondere Form der Mobilität mit sich: zahlreiche Frauen migrieren alleine oder in kleinen Gruppen, meist mit wenigen Ziegen zur Milchversorgung ausgerüstet, zum Fluss, um dort Gärten anzulegen. Sie schließen sich dort bereits bestehenden Haushalten an oder bauen kleine Hütten in unmittelbarer Nähe ihrer Gärten. Während Mobilität in hirtennomadischen Gesellschaften meist durch den Futter- und Wasserbedarf des Viehs bedingt ist, ist diese Form räumlicher Mobilität durch die Notwendigkeiten marginalen Anbaus konditioniert.

Die Flussauen des Kunene werden dann zum Höhepunkt der Trockenzeit bzw. während der allmählich beginnenden Regenzeit (Oktober bis Dezember) wieder zum Fokus für Nutzungsstrategien. Wenn die Weiden in den Hügellandschaften südlich und nördlich des Kunene abgeweidet sind, bleiben die ressourcenreichen Flussauen als zuverlässige Weide. Die zahlreichen *Faidherbia albida* Bäume produzieren qualitativ hochwertiges Futter. Häufig werden die Einkraalungen für Ziegen unmittelbar unter den *Faidherbia albida* Bäumen angelegt, so dass die Schoten der Bäume als Futter nach und nach in den Kraal 'regnen'. Immer wieder werden auch Äste der Bäume gescheitelt und als Grünfutter in den Kraal der Lämmer und Zicklein gelegt. Angesichts der hohen Dichte der *Faidherbia* und des enorm hohen Nährwertes der Schoten wird klar, wie hoch die Bedeutung der Flussauen als Futterreserve ist. Häufig treiben Haushalte aus dem Umland ihre Camp-Herden (vorwiegend nicht laktierende Tiere, Ochsen und junge Tiere) in den Uferwald, ohne sie dort regulär zu hüten. Die Herden versorgen sich selber, und aufgrund der fast fehlenden Raubtiere ist auch keine übermäßige Dezimierung der Herden zu befürchten. Erst wenn die ersten inten-



**Tab. 1:** Haushalte, Viehcamps und Gärten im Kunene Tal zwischen Tjimuhaka und Otjinungwa

Strip	Abschnitt	N/H	N/C	N/G	A/H	A/C	A/G
Strip 8	Tjimbundu-Enyandi	18	6	14	22	13	4
Strip 9	Enyandi-Otjihandjavero	3	6	0	2	3	0
Strip 10	Otjihandja.-Omarombwa	17	5	6	8	11	0
Strip 11	Omarombwa-Oronditi	10	13	20	17	17	6
Strip 12	Oronditi-Epupa	6	9	8	5	18	2
	Tjimbundu-Epupa	54	39	48	54	62	12
Strip 13	Epupa-Orukoko	2	9	0	2	2	0
Strip 14	Orukoko- (k. Ortsn. bek.)	0	1	0	0	1	0
Strip 15	(kein Ortsname bekannt)	1	7	0	1	7	0
Strip 16	(kein Ortsname bekannt)	0	1	0	0	0	0
Strip 17	(k. Ortsn. bek.) -Oriokawe	3	5	2	0	2	4
	Epupa-Oriokawe	6	23	2	3	12	4
Strip 18	Oriokawe- (k. Ortsn. bek.)	1	3	0	0	3	0
Strip 19	(kein Ortsname bekannt)	0	1	0	0	2	0
Strip 20	(k. Ort.bek.)-Otjiuu/Otjombor.	1	7	13	8	8	20
Strip 21	Otjiuu-Onyezu	0	0	0	1	2	7
Strip 22	Onyezu - (k. Ortsn. bek.)	0	0	0	0	0	0
Strip 23	Onyezu-Otjinungwa	0	0	0	0	0	0
Strip 24	Oriokawe-Otjinungwa	2	11	13	9	15	27
	<b>Insgesamt</b>	<b>63</b>	<b>73</b>	<b>63</b>	<b>66</b>	<b>89</b>	<b>43</b>

N/H Namibische Seite, Haushalt, N/C Namibische Seite, Viehcamp, N/G Namibische Seite, Garten; A/H Angolanische Seite, Haushalt, A/C Angolanische Seite, Viehcamp, A/G Angolanische Seite, Garten.

Nicht für alle Flugabschnitte waren die Ortsnamen bekannt.

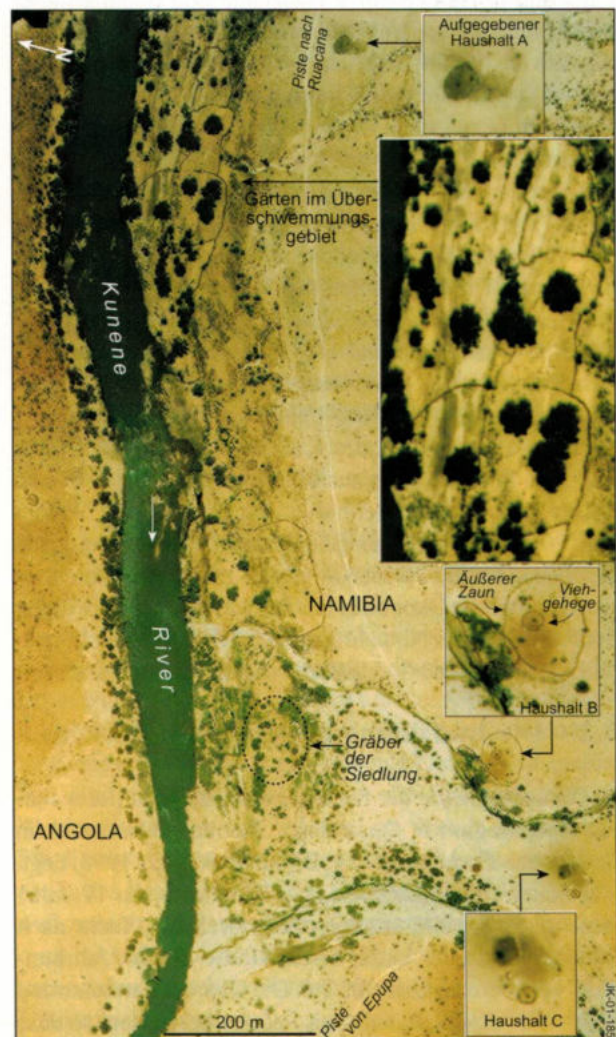
siven Niederschläge die Weiden im Hinterland sprießen lassen, wird ein Hirte seine Herde in dem Flusswald zusammensuchen und zurück zu seinem Haushalt treiben.

Die multiple Nutzung der Flußauen über Anbau in der Regenzeit und intensive Beweidung in der Trockenzeit lässt sich entlang des gesamten Kunene Flusslaufes zwischen Ruacana und Epupa feststellen. Weiter flussab wird die Besiedlung spärlicher. Aufgrund der Einengung des Flussbettes finden sich kaum ausreichend Alluvialböden zur Anlage von Gärten; auch Palmenhaine kommen nur sehr sporadisch vor. Nur die Siedlungsplätze Oriokawe, Otjomborombonga und Onyezu auf namibischer Seite und Otjiu auf angolanischer Seite werden mehr oder weniger jedes Jahr durch kleinere Gemeinschaften genutzt. In Oriokawe etwa siedeln während der Trockenzeit wenige Haushalte, um dort ihre kleinen Viehherden zu weiden. Ihre Gärten legen sie jedoch in den Baynes-Bergen an. Obwohl über die Baynes Berge nur wenige Informationen vorliegen, dürften die Höhenlagen um 1400 m bis 2000 m Höhe in Gunstlagen ausreichend Niederschläge für die Anlage von Gärten aufweisen. Auch Otjomborombonga und Onyezu werden vornehmlich in der Trockenzeit beweidet. Obwohl auch hier wie in Oriokawe gelegentlich Gärten angelegt werden, bevorzugt das Gros der Siedler das Anlegen von

Gärten im höhergelegenen, bergigen Inland. Otjinungwa weiter stromabwärts verfügt über keine weiteren Gärten. Hier siedeln etwa fünf bis acht Haushalte mit Vieh. Teilweise ziehen sich diese in der Trockenzeit in die höher gelegenen Regionen um Otjihende zurück, teilweise nutzen sie flussferne Weiden und nehmen enorm aufwendige Wanderungen zum Kunene in Kauf.

Die Analyse einer Serie von Luftbildern (1:10.000, fotografiert zwischen dem 11/10/ und 13/10/1995) gibt Aufschluss über die Siedlungsaktivitäten im Kunenetal. Sehr deutlich zeigen sich unterschiedliche Siedlungsstrategien und -intensitäten in verschiedenen Talabschnitten. Die Beobachtungen konzentrieren sich dabei unmittelbar auf die Talung selber und umfassen Flächen von 1,5 bis 3 Kilometer zu beiden Seiten des Kunene. Es ist in der Regel recht einfach, zwischen den permanenteren Haushalten und den mobilen Viehcamps zu unterscheiden. Während die meisten Haushalte aus einem Außenzaun und einem profunden Innenzaun bestehen, innerhalb dessen Dungablagerungen meist deutlich als dunkle Ablagerungen zu erkennen sind, haben Viehcamps nur einen Außenzaun. Während Gärten häufig rechteckig angelegt sind, sind sowohl Haushalte als auch Viehcamps kreis-

**Abb. 8:** Omukazeze - Gärten und Siedlungsplätze



rund eingezäunt. Nur im obersten Talabschnitt um Ruacana wird dieses Muster durchbrochen: hier legen sowohl Ovambo als auch Nkumbi und Zemba Kleinbauern auch die Einzäunungen von Haushalten und Viehcamps recht-eckig an. Auf der Basis der Luftbildanalyse ist selbstver-ständiglich nicht zu sagen, ob ein Haushalt, Viehcamp oder ein Garten zum Zeitpunkt der Befliegung genutzt wurde oder nicht<sup>1</sup>. Die Haushalte werden nach einer episodischen Nutzung keineswegs abgebaut sondern mit Astwerk und Dornbüschen gewissermaßen ‚versiegelt‘. Während Haus-haltsstrukturen durchweg von nur einer Familie genutzt werden, können Viehcamps in verschiedenen Jahren durch-aus von unterschiedlichen Hirten genutzt werden. Diese sparen sich gerne die Arbeit des Hüttenbaus und renovie-ren Zäune des Vorjahres, anstatt in der Nachbarschaft mit viel Arbeitsaufwand ein vollkommen neues Camp einzu-richten.

Tabelle 1 zeigt, dass das Tal zwischen Epupa Falls und Tjimuhaka/Tjimbundu (Swartbooisdrif) intensiv genutzt wird. Auf beiden Seiten des Flusses konnten 108 Haus-haltsstrukturen ausgemacht werden. Neben 101 Viehcamp-strukturen wurden weitere 60 gezäunte Gartenflächen ge-zählt. Nochmals soll hier betont werden, dass diese Zah-len keineswegs Bevölkerungsdichten implizieren, sondern eher ein Abbild der intensiven Raumnutzung innerhalb der Talung sind. Im Gegensatz dazu wurden zwischen Epupa Falls und Oriokawe nur 9 Haushalte und 6 Gärten aber immerhin 35 Viehcamps ausgemacht. Die Zahlen deuten an, dass das Gebiet westlich von Epupa Falls im wesentli-chen durch hochmobile Viehcamps genutzt wird. In dem Talabschnitt zwischen Oriokawe und Epupa lagen nur 8,3 Prozent aller Haushalte des insgesamt untersuchten Kunenetals aber 34 Prozent aller Viehcamps. Für den Talab-schnitt zwischen Oriokawe und Otjinungwa wurden wei-tere 11 Haushalte, 26 Viehcamps und 40 Gärten gezählt. Diese relativ hohen Zahlen resultieren aus der Tatsache, dass die Siedlungsplätze Otjomborombonga auf namibi-scher Seite und Otjiu auf angoranischer Seite sehr dicht besiedelt sind. Fast die Gesamtheit der Gärten auf diesem Abschnitt entfällt auf diese beiden Siedlungsplätze.

Die Pufferfunktion des Kunene-Tales in Dürrezeiten wurde in BOLLIG 1997b ausführlich dargestellt. Während dieser Zeit nutzen Viehhalter das Flusstal als Weide. Darüberhinaus ist wichtig, daß die häufig auftretenden Hyphenae Palmen Nüsse in großer Zahl produzieren. In dem Kapitel zur Ökonomie der Himba wird die Bedeutung der Palmnüsse als Notnahrung ausführlich dargestellt (sie-he BOLLIG, ‚Produktion und Austausch‘ dieser Band).

### 3.2 Die Besiedlung des Ombuku Beckens

Während heute der Siedlungsschwerpunkt der weite-ren Epuparegion in Omuramba/Oheuva/Ondova und im Omuhonga-Becken (SANDER, BOLLIG & SCHULTE 1998) liegt, siedelten hirtennomadische Haushalte Mitte des 19. Jahr-hunderts und dann, unterbrochen durch die Flucht nach Südafrika, wieder in der ersten Hälfte des 20. Jahrhun-derts vor allem im Ombuku Tal. Die Ufer des Ombuku sind über weite Strecken dicht mit Palmen bestanden, so dass

auch hier saisonal eine Versorgung über Palmnüsse mög-lich ist. Auch hier finden sich, wenn auch weitaus begrenzter als in der Kunene-Flussau, für den Gartenbau geeignete Alluviale. Gute Weidegebiete liegen in den westlich gelege-nen Becken und Ebenen, während die Weiden östlich des Flusses in den Zebra Bergen von der lokalen Bevölke-rung durchweg negativ beurteilt werden.

Orale Traditionen weisen daraufhin, dass Orte wie Eya-yona, Omiemire, Ongorozu, Otjikongo, Oriehke und Ohaiwa bereits im 19. Jahrhundert von Gruppen aus dem Kunene-Tal besiedelt wurden. An den genannten Orten finden sich alte Gräber und ältere Informanten waren in der Lage, die dort Begrabenen und ihre Haushalte zu identifi-zieren. Muiye, einer der präkolonialen Heroen, siedelte im Eyayona, bevor er in den 1860er oder 1870er Jahren nach Angola floh. Die patrilinearen Vorfahren der heutigen Häuptlingsfamilie Kapika sind in Omiemire begraben. Ihr Kudu-Clan (*oruzo rwOhorongo*) betrachtet das Ombuku-Tal als „ancestral ground“. Bedingt durch die Überfälle der Oorlam Kommandos wurden die Siedlungen im Ombuku Tal Ende des 19. Jahrhunderts aufgegeben. Das Gros der Bevölkerung floh nach Angola. Eine Reimmigration setzte dann zwischen 1910 und 1920 an. Bis in die 1930er Jahre siedelten sich Haushalte aus dem Südwesten Ango-las, vor allem aus der Region Ongokwa/Otjiku im Ombuku-Tal an. Es war vor allem die Elite der Gruppe, die ihre Haus-halte bevorzugt im Ombuku Tal anlegte und von dort aus die großen Rinderherden in die umliegenden Regionen trieb. Mbwanandja, der Häuptling dieser Himba-Gruppe, siedelte sich etwa in den 1920er Jahren aus Südafrika kommend zunächst in Okandombo am Ufer des Kunene an und migrierte dann das Ombuku Revier aufwärts nach Eyayona und Omiemire, wo er dann in den 1930er Jahren verstarb. Omuramba, das heutige Siedlungszentrum, war damals ein Viehposten des in Omiemire lebenden Häupt-lings.

In den 1950er Jahren wird der Siedlungsschwerpunkt Ombuku-Tal aufgegeben. Es ist nicht klar zu sagen, ob die intensive Besiedlung in den 1920er bis 1950er Jahren zu einer Erschöpfung der Ressourcen führte, oder ob andere Beweggründe eine Rolle spielten. Seit den 1950er Jahren siedeln nurmehr wenige und zumeist kleinere Haushalte im Ombuku Bereich. Die großen viehreichen Haushalte ha-ben ihren Siedlungsschwerpunkt weiter westlich in einem der ergiebigsten Weidegebiete des nördlichen Kaokolandes (siehe CASIMIR & BOLLIG, dieser Band).

### 3.3 Die Besiedlung des Mittleren Hoarusib Beckens

Orale Traditionen weisen auf eine klare Besiedlungs-folge im Hoarusib Tal hin. Im Hoarusib ist ganzjährig und meist problemlos Wasser zu graben, das in den Sanden des Flussbeckens sehr gut gehalten wird.

Anders als in den im nördlichen Kaokoland gesammel-ten Traditionen gibt es hier in historischen Erzählungen keine Hinweise darauf, dass Großvieh haltende Gruppen in die Region migrierten. Vielmehr wird das Bild einer

jägerischen Gruppe präsentiert, die sukzessive Vieh akkumulierte.

Offenbar wurde Otjiu (wörtlich 'Riedgras', *Phragmites mauritanicus*) als erster Ort von Viehhaltern besiedelt. Hiyambaze Rukuma, der Chief der Region, der heute in Otjiu lebt, berichtete über die Geschichte des Ortes:

'Es war Tjizumawe, der zuerst in Otjiu siedelte, mein Ur-Urgroßvater. Tjizumawe zeugte Rukuma, Rukuma Vitui und Vitui Hiyamunika, meinen Vater. Es ist nicht überliefert, ob Tjizumawe Vieh besaß, aber Rukuma besaß Vieh. Sie wählten Otjiu als ihren Wohnort, weil es hier Palmen und damit Palmnüsse gab. Außerdem war hier selbst in trockenen Jahren immer Wasser zu finden. Tjizumawe und Rukuma kamen aus Ongongo - auch dort hatte es Palmen gegeben. Früher wuchs hier in Otjiu *ehomba* (*Setaria verticillata*), *eriangwari* (*Brachiaria malacodes*), *okaramata* (nicht identifiziert), *omunandi* (nicht identifiziert). Es war ein Ort mit sehr viel Gras und wenigen Bäumen. Heute findet man diese Gräser nicht mehr hier, nur *okariamene* (*Microchloa caffra*) wächst hier noch. Gärten wurden hier erst spät angelegt. Erst um die Jahrhundertwende (Tjongoha lebte in Kaoko Otavi aber Harunga war noch nicht zurückgekehrt<sup>2</sup>) wurde Hirse aus dem Ovambo-Gebiet mitgebracht. Rukuma jedenfalls hatte noch keinen Garten. Erst Vitui legte einen kleinen Garten an. Zu dieser Zeit deckten die Menschen ihren Bedarf an Getreide durch die *ombuma* (*Eragrostis biflora*) Samen, die sie aus den Nestern der Ameisen ausgruben. Gärten wurden dann zunächst in Onganga angelegt. Dieser Ort war gut für Gärten, eignete sich aber nicht als fester Siedlungsplatz, da hier die Palmnüsse bitter schmeckten.'

Von Otjiu aus siedelten Gruppen entlang des mittleren Hoarusib. Onganga, etwa 5 km flussaufwärts und Omutati, etwa 3 km flussabwärts waren weitere Orte, die von der Bevölkerung Otjius für Gärten und/oder Viehcamps genutzt wurden. In den Traditionen wird sehr deutlich die jägerische Komponente der Bewohner herausgestellt. Der Wildbestand in den Ebenen des Hoarusib war noch um die Jahrhundertwende (und wahrscheinlich bis Mitte des 20. Jahrhunderts) hoch. Hier korrespondieren die in der Region gesammelten Traditionen mit frühen Reiseberichten von HARTMANN (1902/1903), KUNTZ (1912, 1913) und VEDDER (1914). Alle befragten Senioren konnten nicht nur die verschiedenen Arten gejagten Wildes aufzählen, sondern auch ausführlich Jagdtechniken darstellen. Darüber hinaus wird eine Vielzahl von essbaren Wildpflanzen genannt, die noch in der Kindheit der Informanten regelmäßig gesammelt wurden. Während diese Wildbeuter bereits über kleinere Kleinviehbestände verfügten, scheint Großviehbesitz im westlichen Kaokoland erst um die Wende zum 20. Jahrhundert allmählich bedeutsamer geworden zu sein. Auch VEDDER (1914) betont in seinem Bericht über eine Expedition nach Kaoko Otavi, dass die Tjimba um Otavi nur wenig Vieh besaßen. Die Rinder waren zum Teil Leihgaben des Ovambo-Königs von Uukwaludhi. Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts wurde das Flusstal zwar intensiv als Siedlungszone genutzt. Die ohnehin geringe Bevölkerung - insgesamt dürfte die Bevölkerung des Hoarusibtals wohl kaum 500 Menschen überschritten haben -

verteilt sich aber auf einige wenige Siedlungen entlang des Flusses. Vor allem in der Trockenzeit suchte man hier, die Vorteile permanenter Wasserverfügbarkeit zu nutzen. Bemerkenswert ist sicherlich, dass anders als in den im nördlichen Kaokoland gesammelten Traditionen, Fluchtbewegungen nach Südafrika während der Zeit der Oorlamüberfälle für die Wildbeuter und Kleinviehhalter des Hoarusib offenbar keine Rolle spielten. In einigen Traditionen wird sogar deutlich von einer Kooperation zwischen Bantu-sprachigen Wildbeutern und Topnaar und Swartboois Kommandos gesprochen.

Erst mit zunehmender Pastoralisierung in den 1920er und 1930er Jahren wurden die Seitentäler des Hoarusib und umliegende Hügelketten intensiver genutzt. Zahlreiche Orte, die heute dauerhaft besiedelt sind, wurden in der frühen Phase von den Bewohnern Otjius als Viehposten genutzt. So wurden etwa Omungunda und Otjiwe (Erb Rockshelter) erst in den 1950er Jahren dauerhaft besiedelt, nachdem vorher Viehposten aus Otjiu und im Falle Otjiwes auch aus Oruvandjei den Ort genutzt hatten. Die Viehposten waren also ebenfalls meist in der Nähe des Hoarusib Reviers gelegen. Dadurch konnten Herden, die im Hinterland des Flusses weideten, problemlos im Flussbett getränkt werden. Zahlreiche Brunnenbohrungen in den 1960er und 1970er Jahren in vormals saisonal genutzten Seitentälern des Hoarusib führten dort zu permanenten Siedlungen.

Während das Hoarusibtal heute intensiv als Siedlungsgebiet genutzt wird und Gärten vornehmlich auf den begrenzt vorhandenen Alluvialböden entlang der Uferbänke angelegt werden, scheidet das Tal aufgrund massiver Degradation und Erosion als Weide für Großvieh fast vollständig aus. Rinderherden werden heute auf weiter entfernten Viehposten gehalten. Das Nutzungssystem, das bis an den Anfang des 20. Jahrhunderts sehr stark auf das Flusstal orientiert war, beinhaltet heute vermehrt Flächen in einiger Entfernung zum Fluss. Dies wurde zum einen durch Brunnenbohrungen in flussfernen Regionen in den 1980er und 1990er Jahren ermöglicht, zum anderen aber ursächlich durch das rasche Anwachsen der Viehherden in der Region bedingt.

#### 4 Zusammenfassende Erkenntnisse zu rezenten Siedlungsstrategien

Für das Verständnis rezenter Siedlungsstrategien spielen sowohl Erkenntnisse zur saisonalen Verfügbarkeit von Ressourcen als auch das Wissen um Auswirkungen historischer Ereignisse eine Rolle. Umfassende Wanderungsbewegungen wurden durch regionale Konflikte ausgelöst und sind nicht ökologisch über die Erschöpfung von Weidegründen oder den Mangel an Wasser zu erklären. Für die erste Einwanderung von Großvieh haltenden Gruppen in das Kaokoland könnten Sklavenjagden in Südafrika und zunehmende politische Konzentration und Konkurrenz im südafrikanischen Hochland und im östlich angrenzenden Ovamboland verantwortlich gewesen sein. Die Überfälle von Oorlam Kommandos in der zweiten Hälfte

des 19. Jahrhunderts führten zu einer umfassenden Emigration nach Südafrika.

Die in oralen Traditionen präsentierte Besiedlungsgeschichte weist nicht auf die Einwanderung einer hirtennomadischen Volksgruppe hin. Im Gegenteil, die Traditionen betonen, dass im nördlichen Kaokoland viehhaltende Haushalte allmählich in das Kunene Tal im Verlauf von ein oder zwei Generationen (wahrscheinlich zwischen 1700-1800) einwanderten. Im zentralen und südlichen Kaokoland scheinen bantusprachige Jäger im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhundert Viehhaltung übernommen zu haben. In dem Sinne kann nicht von einer Siedlungsgeschichte des Kaokolandes gesprochen werden. Vielmehr kann und muss die Besiedlungsgeschichte jedes einzelnen Ortes rekonstruiert werden. Ethnische Identitäten wie Himba, Herero und Tjimba sind deutlich Produkte des 20. Jahrhunderts. Traditionen zur Besiedlungsgeschichte gehen auf einen Zeithorizont ein, der deutlich vor einer ethnischen Homogenisierungsphase anzusetzen ist. Während die Matri- und Patrilinealzugehörigkeit von Ahnen der fünften, sechsten, siebten oder achten Generation allgemein bekannt ist, schien vielen Informanten die Frage nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit geradezu unsinnig.

Eine Konstante der subrezenten und rezenten Besiedlungsdynamik ist, dass sich die Siedlungsaktivitäten sehr deutlich auf Flussläufe beziehen. Dort werden semi-permanente Haushalte aufgebaut, von wo aus die Mobilität der Herden organisiert wird. Grabanlagen in der Nähe der Dörfer zeugen vom Alter dieser flussbezogenen Siedlungsorganisation. Auch politische Herrschaft bezieht sich auf Flusssysteme. Die *oveni vehi*, die Besitzer der Erde, kontrollieren Land entlang von Flussläufen, während das Management der Trockenzeitweiden deutlich kommunal organisiert wird (siehe BOLLIG 'Produktion und Austausch', dieser Band). In den Preisliedern der Himba werden Flusslandschaften und die mit ihnen verbundenen historischen Ereignisse und Personen besungen.

## 5 Ergebnisse und weiterführende Fragen interdisziplinärer Zusammenarbeit

In den beiden ersten Phasen des Sonderforschungsbereiches konnte aus archäologischer Perspektive ein Gerüst prähistorischer Siedlungsaktivitäten erarbeitet werden. Vor allem für das Spätholozän, allerdings mit Ausnahme der letzten dreihundert Jahre, liegen relativ gesicherte Erkenntnisse zu den ersten Phasen der Viehhaltung im

Nordwesten Namibias vor. Alle bisherigen Befunde deuten daraufhin, dass eine Jäger- und Sammlerpopulation marginal Kleinviehhaltung adaptierte. Diese Innovation veränderte weder Ökonomie noch Gesellschaft dieser Gruppen nachhaltig.

Ethnologische Arbeiten erschlossen ein dichtes Bild rezenter Siedlungsstrategien und Mobilitätsmuster. Über die Erhebung oraler Traditionen konnten auch Siedlungsbewegungen des 19. und frühen 20. Jahrhundert dokumentiert werden. Für die Frühzeit der Großviehhaltung liegen allerdings auch aus ethnohistorischer Perspektive nur wenige Erkenntnisse vor. Es ergibt sich daraus, dass zwischen den Ergebnissen beider Disziplinen nicht nur keine chronologische Überschneidung vorhanden ist, sondern sich sogar eine zeitliche Lücke von etwa 200 Jahren auftut. Dies ist um so bedauerlicher, da beide Disziplinen davon ausgehen, dass just in dieser Phase der Übergang von einer jägerisch dominierten Wirtschaftsweise mit begrenzter Kleinviehhaltung zum Hirtennomadismus stattfand. Die Einführung von Großviehherden veränderte sowohl Ressourcennutzung als auch gesellschaftliche Organisation umfassend und hatte deutliche Konsequenzen für die Umwelt (siehe SANDER, BOLLIG & SCHULTE 1998).

Aus ethnologischer Richtung wird eine möglichst komplette Sammlung von Ortsgeschichten im nordwestlichen Namibia angestrebt. Erste Arbeiten im äußersten Norden des Kaokolandes sowie in der Hoarusibregion zeigten, dass für jeden besiedelten Ort auch eine mehrere Generationen zurückgehende Besiedlungsgeschichte existiert. Es ist zu erwarten, dass eine umfassende Sammlung von Ortsgeschichten in einem differenzierten Bild von Einwanderung und lokalen Transformationsprozessen resultiert. Ein archäologischer Ansatz, diese Forschungslücke zu schließen, wäre ein intensiver Survey der durch die ethnologischen Arbeiten dokumentierten frühen hirtennomadischen Siedlungsplätze. Die Konzentration auf den archäologischen Nachweis rezenter und subrezenten Siedlungen impliziert eine veränderte Surveystrategie. Während bislang im Sinne einer Rasterfahndung ohne inhaltliche Prämisse nach Besiedlungsspuren gesucht wurde, soll nun explizit die offensichtliche Flussorientierung der Viehhalter die Suche lenken. Importfunde (Münzen, Flaschen, Glasperlen, Patronenhülsen etc.) könnten zu einer zeitlichen Einordnung und Rekonstruktion der Siedlungen dienen. Diese Erkenntnisse würden es ermöglichen, Alter und Entwicklung der lokalen pastoralen Tradition genauer zu fassen und eine Bewertung der aus oralen Traditionen gewonnenen Erkenntnisse zur Frühphase des Hirtennomadismus im Kaokoland zu ermöglichen.

## Literaturverzeichnis

- BOLLIG, M. (1997a): When War Came the Cattle Slept ... Himba Oral Traditions; Köln.
- BOLLIG, M. (1997b): Risk and Risk Minimisation among Himba Pastoralists in North-Western Namibia. – *Nomadic Peoples*, **1**: 66-89.
- BOLLIG, M. & J.-B. GEWALD (Hrsg.) (2000): People, cattle and land. Transformations of a pastoral society in southwestern Africa; Köln.
- CLARENCE-SMITH, W.G. (1978): The Myth of Uneconomic Imperialism. The Portuguese in Angola, 1836-1926. – *Journal of Southern African Studies*, **4**: 163-176.
- CORVINUS, G. (1983): The raised beaches of the west coast of South West Africa/Namibia. AVA-Forschungen 5; München.
- ERVEDOSA, C. (1980): *Arqueologia Angolana*; Luanda.
- ESTERMANN, C. (1979): Beiträge zur Geschichte der Erforschung von Land und Leuten des Unteren Kunene. *Ethnological and Linguistical Studies in the Honour of N.J. van Wermelo*; Pretoria.
- FRANK, T. (2000): Archaeological evidence from the early pastoral period in northwest Namibia. In: BOLLIG, M. & J.-B. GEWALD (Hrsg.): People, cattle and land. Transformations of a pastoral society in southwestern Africa: 77-94; Köln.
- HARTMANN, G. (1902/03): Meine Expedition 1900 ins nördliche Kaokofeld und 1901 durch das Amboland. – *Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft*, **4**: 1-29.
- JACOBSON, M. (1988): Preliminary notes on the symbolic role of space and material culture among semi-nomadic Himba and Herero herders in western Kaokoland, Namibia. – *Cimbebasia*, **10**: 75-99.
- JACOBSON, M. (1995): Negotiating meaning and change in space and material culture: An ethno-archaeological study among semi-nomadic Himba and Herero pastoralists in north-western Namibia. Unpubl. Ph.D. Thesis; University of Cape Town.
- KEDING, B. & R. VOGELSANG (2001): Vom Jäger-Sammler zum Hirten – Wirtschaftswandel im nordöstlichen und südwestlichen Afrika. In: Gehlen, B.; Heinen, M. & A. Tillmann (Hrsg.): *Zeit-Räume. Gedenkschrift für Wolfgang Taute*. *Archäologische Berichte*, **14**: 257-282; Bonn.
- KINAHAN, J. (1981): An early pottery date from southern Kaokoland. – *SWA Scientific Society Journal*, **34/35**: 43-46.
- KINAHAN, J. (1997): Archaeological survey phase 2. Epupa hydropower scheme feasibility study; unpubl. Bericht.
- KINAHAN, J. (2001): The presence of the past: archaeology, environment and land rights on the lower Cunene River. – *Cimbebasia*, **17**: 23-39.
- KUNTZ, J. (1912): Ovatschimba im nördlichen Kaokofeld (Deutsch-Südwestafrika). – *Petermanns Mitteilungen*, **2**: 206.
- KUNTZ, J. (1913): Die geographischen Resultate der Kaokoexpedition 1910/12. – *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin*: 436-450.
- MACCALMAN, H.R. (1972): The Otjingungwa Valley site: A Middle Stone Age occurrence on the South West Africa/Angola border. – *Cimbebasia*, **2/2**: 66-80.
- MILLER, J.C. (1988): *Way of Death. Merchant Capitalism and the Angolan Slave Trade: 1730-1830*; London.
- NOGUEIRA, A.F. (1880): *A Raça Negra*; Lisbon.
- RICHTER, J. (1991): *Studien zur Urgeschichte Namibias*. *Africa Praehistorica*, **3**; Köln.
- SANDER, H.; BOLLIG, M. & A. SCHULTE (1998): Himba Paradise Lost. Stability, Degradation and Pastoralist Management of the Omuhonga Basin (Namibia) - *Die Erde*, **129**: 301-315.
- SCHERZ, E. R. (1975): Felsbilder in Südwest-Afrika, Teil I. Die Gravierungen in Südwest-Afrika ohne den Nordwesten des Landes. *Fundamenta*, **7/I**; Köln.
- SCHERZ, E. R. (1975): Felsbilder in Südwest-Afrika, Teil II. Die Gravierungen im Nordwesten Südwest-Afrikas. *Fundamenta*, **7/II**; Köln.
- SMITH, A. B. (1988): Excavation of rockshelter at Otjitati in Kaokoland. – *Cimbebasia*, **10**: 101-105.
- SMITH, B.W. (1997): *Zambia's Ancient Rock Art*; Livingstone.
- VEDDER, H. (1914): Reisebericht des Missionars Vedder an den Bezirksamtman von Zastrow. *Namibia Archives J XIIIb5*. Geographische und Ethnographische Forschungen im Kaokoveld 1900-1914.
- VEDDER, H. (1928): The Herero. - In: HAHN, C.H.; VEDDER, H.L. & L. FOURIE (Hrsg.): *Native Tribes of South West Africa*; Cape Town.
- VEDDER, H. (1934): *Das alte Südwestafrika*; Berlin.
- VOGELSANG, R. (1999): Archaeological survey in the Kaokoveld, Namibia. – *Nyame Akuma* **50**, 1998: 22-25.
- VOGELSANG, R. (2000): Archaeological investigations in the Kaokoland: Survey and excavations in 1999 and 2000. *Nyame Akuma*, **54**, 2000: 25-28.
- VON KOENEN, H. & E. VON KOENEN (1964): Grassaat als Feldkost. - *S.W.A. Annual*.
- WILLIAMS, F.-N. (1991): *Precolonial Communities in Southwestern Africa. A History of Owambo Kingdoms 1600-1920*; Windhoek.